

Jugendsexualität im Wandel der Zeit

Eine Betrachtung als Basis für die gynäkologische Beratung

Jugendsexualität spiegelt gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen, Stimmungen, Meinungen sowie den Zeitgeist einer Epoche wider. Auch die Sexualität Erwachsener und alter Menschen wird neben ihrer persönlichen Entwicklung von gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst. Dieser Artikel gibt einen Überblick über den gesellschaftlichen Wandel der Sexualität im deutschsprachigen Raum.

ELKE R.M. KRAUSE

Eine Einteilung in Epochen, in denen sich ein Wandel der Sexualität und somit auch in der Jugendsexualität vollzogen hat, ist hilfreich. Der Zeitrahmen dieser Epochen ist nicht starr und tritt auch innerhalb einzelner Regionen oft mit zeitlicher Verzögerung auf. Man beobachtet ein Gefälle vom urbanen zum ländlichen Raum. Die hier verwendeten Daten stammen fast ausschliesslich aus dem deutschsprachigen Raum – für die Nachkriegszeit hauptsächlich aus Deutschland. Für die letzten Jahre sind auch Untersuchungen aus der Schweiz zu finden.

1945 und Nachkriegszeit

Die Sexualmoral der Nachkriegszeit war geprägt von den politischen und ideologischen Ausrichtungen der vergangenen Jahre. Sexualität sollte der Fortpflanzung, nicht der körperlichen Lust dienen. Die traditionelle Rolle der Frau als Mutter an Heim und Herd wurde gesellschaftlich hoch geschätzt. Eine Erwerbstätigkeit und Selbstständigkeit verheirateter Frauen war nicht erwünscht. Über Sexualität wurde nicht geredet; derartige Themen wurden als «schmutzig» in den Untergrund abgeschoben. Jugendsexualität existierte offiziell nicht, vielmehr musste die Jugend vor Sexualität geschützt werden. Es herrschte strenges Masturbationsverbot; Sexualpraktiken wie Oral- und Analverkehr und ebenso die Homosexualität galten als Perversion. Zu beachten ist, dass die Homosexualität in der Schweiz bereits 1942 entkriminalisiert wurde. Dieser Schritt wurde in der BRD erst 1969 vollzogen. Homosexualität war gesellschaftlich damit jedoch keineswegs akzeptiert. Doch herrschte eine Diskrepanz zwischen offizieller Sexualmoral und dem, was junge Menschen bewegte. 1949 wurde über das Institut für Demografie in Allensbach (BRD) die erste sogenannte «Umfrage in der Intimsphäre» durchgeführt: 80% der Männer und 72% der Frauen gaben darin an, nicht mehr ohne Koituserfahrungen in die Ehe einzutreten. 85% der

unter 30-Jährigen befürworteten intime Beziehungen zwischen unverheirateten Paaren.

Medien und erste Studien verändern die Einstellungen

Auch die Medien thematisierten Sexualität zunehmend. Internationale Veröffentlichungen führten mittlerweile bis ins bürgerliche Lager zu heftigen Diskussionen. So leisteten in den Fünfziger- und Sechzigerjahren der Gynäkologe William Masters und die Psychologin Virginia Johnson mit Untersuchungen zur Physiologie menschlichen Sexualverhaltens Pionierarbeit. Sie zeichneten die ersten Labordaten über sexuelle Reaktionen des Menschen auf und widerlegten mit ihrer Arbeit viele bis dahin falsche Vorstellungen über Sexualität. Die Kinsey-Reporte 1948 und 1955, Untersuchungen des US-Sexualforschers Dr. Alfred Kinsey über das menschliche Sexualverhalten, sorgten für grosses Aufsehen, insbesondere seine Aussagen zur Bisexualität, Masturbation und zu sexuellen Deviationen. Die Werke Wilhelm Reichs «Die sexuelle Revolution» (bereits 1936 erschienen) und «Massenpsychologie des Faschismus» wurden kontrovers diskutiert. Die Botschaft war, dass die sexuelle Unterdrückung die Wurzel allen Übels sei und zum Faschismus führe. Sie fand bei der politisierten Jugend der Sechzigerjahre begeisterte Anhänger.

Sexuelle Revolution

1966 wurde die erste Studentenstudie über das Sexualverhalten an verschiedenen deutschen Universitäten bei 3666 Befragten durchgeführt. «Der Widerspruch zwischen offizieller Moral und sexueller Realität der jungen Erwachsenen war ins Groteske gewachsen. Eine Veränderung war nicht mehr aufzuhalten.» Zu dieser Aussage kamen Giese und G. Schmidt, als sie die Studie «Studenten – Sexualität, Verhalten und Einstellung» 1968 publizierten.

Wichtige Inhalte der ab Mitte der Sechzigerjahre sich durchsetzenden sexuellen Revolution waren:

- Freisetzung sexuellen Verhaltens und sexueller Moral aus traditionellen Ordnungen
- Entkoppelung von Ehe und Sexualität
- Gleichstellung der Geschlechter.

Jugendliche und junge Erwachsene rissen Mauern des Triebverzichts und der Prüderie ein, auch der Konsumverzicht war vorbei. Vieles wurde ausprobiert, diskutiert, kritisiert und propagiert.

Ein wichtiger Wegbereiter der sexuellen Revolution war die Entwicklung der Pille. Fortpflanzung und die Lust an Sexualität konnten damit tatsächlich entkoppelt werden. Der damals strafbare Schwangerschaftsabbruch konnte von nun an vermieden werden.

Sexuelle Modernisierung

1973 wurde in deutschen Schulen – gegen heftigen Widerstand der westdeutschen Konservativen und der Kirchen – der Sexualekundeunterricht eingeführt. In der Schweiz wurde im Kanton Bern (als repräsentatives Beispiel) erst 1983 die «Geschlechtererziehung» Bestandteil des Lehrplans. Die Teilnahme ist seit 1996 obligatorisch. Ausserhalb der schulischen Erziehung sind seit den Siebzigerjahren neue Informationsquellen über Sexualität für breite Bevölkerungsschichten zugänglich.

Liberalisierung in den letzten 30 bis 40 Jahren

Die Untersuchungen haben in den letzten Jahrzehnten (v.a. 1970–1990) deutlich veränderte Tendenzen im Umgang mit der ersten Liebe und den ersten Sexualkontakten gezeigt.

Stabiles Alter beim ersten sexuellen Kontakt

Die Liberalisierung der Sexualmoral der Jugendlichen spiegelt sich in verschiedenen Bereichen.

Gemäss Daten aus Studentenerhebungen der Abteilung für Sexualforschung der Universität Hamburg in den Jahren 1966, 1981 und 1996 an insgesamt 8585 Männern und Frauen hat sich das Alter der ersten sexuellen Erfahrung in diesen 20 Jahren *nicht* weiter vorverlegt. Interessant ist, dass homosexuelle Kontakte

sich verringert haben. Eine mögliche Erklärung ist die zunehmende Ko-Eduktion von Jungen und Mädchen.

Ferner zeigt sich eine veränderte Sexualität in Abhängigkeit von der Schulbildung und der Schichtzugehörigkeit: Mädchen mit niedriger Schulbildung haben signifikant mehr Petting und Geschlechtsverkehr als Gleichaltrige an höheren Schulen. Letztere sind im gleichen Alter sexuell unerfahrener und distanzieren sich seltener von traditionellen Forderungen, so die Studie von G. Schmidt («Jugendsexualität, sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder», Stuttgart 1993).

Mehr Romantisierung

Die Untersuchung zeigt, dass im Jahr 1990 die jugendlichen Mädchen das sexuelle Erleben als weniger lustvoll und weniger befriedigend bewerten als die Gleichaltrigen 20 Jahre zuvor. 1990 verbinden Mädchen und Jungen Sex stärker mit Treue und Liebe als 1970. Beide Geschlechter sind in festen Beziehungen treuer. Man sieht, dass die geforderte Freizügigkeit in der Sexualität der 68er Jahre für diese Jugendlichen nicht mehr relevant ist. Sowohl Jungen als auch Mädchen beschreiben, dass die sexuelle Initiative deutlich weniger als früher von Jungen und deutlich häufiger als früher von Mädchen ausgehe. Die stärkere Betonung von Liebe und Treue geht aber

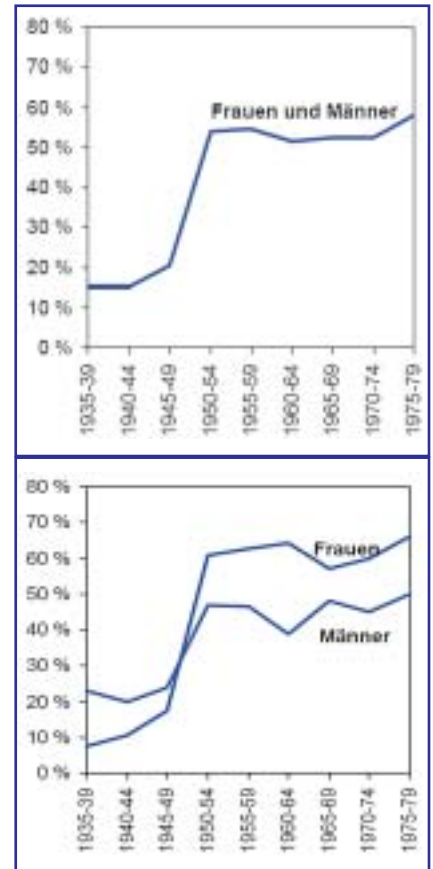


Abbildung 1: Anteil der Jugendlichen, die ihren ersten Geschlechtsverkehr im Alter von 18 Jahren oder früher hatten (zwischen 1935 und 1980) – im Mittel und aufgeteilt nach Geschlecht. Quelle: drei Erhebungen der Abteilung für Sexualforschung der Universität Hamburg aus den Jahren 1966, 1981 und 1996 an insgesamt 8585 Männern und Frauen (vgl. Schmidt 2000, Schmidt 2003).

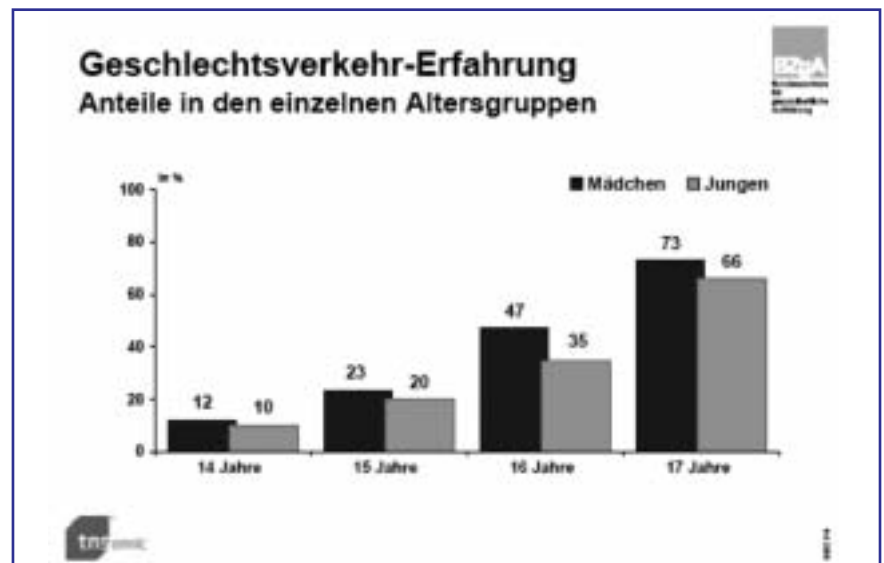


Abbildung 2: Anteil der Jungen und Mädchen mit erstem Geschlechtsverkehr heute – nach Alter. Das Alter erster sexueller Erfahrungen hat sich in den letzten 20 Jahren nicht vorverlegt. Quelle: Jahrbuch der Bundeszentrale für gesellschaftliche Aufklärung. Repräsentative Wiederholungsbefragung 2006.

auch einher mit der Ablehnung der traditionellen Geschlechterrolle, besonders bei Mädchen.

Stärkere Familiarisierung

1990 wissen die Eltern öfter als 1970, ob ihre Kinder bereits sexuell aktiv sind. 1990 sagen 80% der Jungen und 60% der Mädchen, dass der feste Freund/ die erste Freundin mit Wissen der Eltern schon in ihrem Zimmer übernachtet habe. Eltern akzeptieren die Sexualität der Jugendlichen, und sie wird in der Familie thematisiert. Was einerseits erleichternd für die Jugendlichen wirken kann, dient auch der Kontrolle durch die Eltern; dies betrifft insbesondere die Mädchen.

Unklare Präventionsbestrebungen

1970 benützen 32% der Jugendlichen ein Kondom beim ersten Geschlechtsverkehr, 1990 sind es 74%! Unklar ist, worauf die gestiegene Akzeptanz der Jugendlichen gegenüber Kondomen tatsächlich zurückzuführen ist: Ist es eine Veränderung des Verhütungs- und Sexualverhaltens, oder handelt es sich um die Absicht der Prävention hinsichtlich HIV/Aids? Fragt man die Jugendlichen (Befragungen 1992), glauben 70%, dass die Aidsgefahr keine oder wenig Auswirkung auf ihr sexuelles Verhalten habe. Wichtig seien eine umsichtige Partnerwahl und Kondombenutzung. Verzicht auf Sex wegen Angst vor einer Infektion gaben nur 6% der Befragten an.

Öffentlicher Themenwandel

In den Neunzigerjahren wandelt sich der Themenbereich Sexualität in der öffentlichen Diskussion. Die Sexualität, die bisher als befreiend und positiv dargestellt wurde, wird jetzt auch unter anderen Vorzeichen diskutiert. Themen wie sexuelle Übergriffe und Missbrauchserfahrung, Gewaltanwendung, Kommerzialisierung der Sexualität und Pornografie werden diskutiert.

«Neosexualität» heute

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Lebensumstände rasant verändert: Die traditionelle Familie ist geschrumpft und dereguliert, die Familien sind geprägt von neuen Lebens- und Beziehungsformen. Das verdeutlichen die Ab-



Abbildung 3: Sexualität im Wandel der letzten 70 Jahre: von der traditionellen, auf Familienbildung ausgerichteten Sexualmoral über sexuelle Liberalisierung zu neuen Werten. Junge Menschen stehen heute auf Individualität wie auch auf Treue und müssen ihren Weg inmitten vieler möglicher Beziehungsmuster finden.

nahme der Heiratsrate, Zunahme der Scheidungsrate, Abnahme der Kinderzahl pro Partnerschaft und Ehe, Zunahme der partnerschaftlichen Geburten (früher uneheliche Kinder genannt), die Zunahme von Alleinerziehenden und Patchworkfamilien, Wohngemeinschaften, Partnerschaften mit Herkunft der Partner aus verschiedenen Kulturen. Die emotionalen Beziehungen der Herkunftsfamilien werden ersetzt durch freundschaftliche Beziehungen, bei denen Freunde näher als Familienmitglieder stehen. Kleinstfamilien fokussieren ihre Emotionalität nicht selten ausschliesslich auf die Beziehung zu ihren Kindern. Genauso wie die Zunahme akzeptierter Beziehungs- und Lebensformen ist auch die Sexualität herausgetreten aus dem starren Raster, in dem es nur heterosexuell, homosexuell oder pervers gab.

Zunehmende Individualisierung

Sexualität zwischen den Partnern ist «verhandelbar», das heisst, schon bei den Jugendlichen wird «ausgehandelt», wie weit sexuelle Aktivitäten reichen (Zärtlichkeiten, Petting oder Penetration). Ein Abbau von Sexualverboten und die partielle Gleichstellung der Frau gehen mit einer kulturellen Entmystifizierung der

Sexualität einher, die Sexualität ist heute selbstverständlicher und banaler als zur Zeit der sexuellen Revolution. Sexuelle Betätigung im Jugendalter allein oder zu zweit wird von den Eltern akzeptiert oder sogar befürwortet; Geschlechtsverkehr findet seltener heimlich statt. Sexualität wird zunehmend selbst bestimmt, so das selbst gewählte Single-dasein, der One-Night-Stand, die «wöchentliche Sexualhygiene» gegen Bezahlung oder die jahrelange Beziehung ohne Sex. Sexualität wird individualisiert und aus der Partnerbeziehung heraus verlagert, in der es oft vorwiegend um Wohlfühlen und Alltagsbewältigung geht. Durch die moderne Reproduktionsmedizin werden Sexualität und Fortpflanzung noch stärker voneinander getrennt. Die Liebesbeziehungen vieler junger Leute laufen in der Tendenz stärker diszipliniert und undramatisch ab. Einige junge Menschen suchen die öffentliche Selbstinszenierung bei Street- oder Loveparade oder Technopartys, die gleichermassen sexuell und erotisch wie asexuell und narzisstisch sind. Es geht primär nicht um Liebe oder Sex, sondern um Präsentation. Beobachter vor Ort berichten, diese Veranstaltungen «liefen sexuell

vollkommen diszipliniert ab», es gebe kaum intensive sexuelle Begegnungen.

Bedeutende Rolle der Medien

Die Medien spielen im Leben der heutigen Jugendlichen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Im Forschungsbericht «Jugendliche und Medien» der Hochschule für Angewandte Psychologie in Zürich zeigt Prof. Daniel Suess, dass das Medienzeitbudget respektive die -nutzung der Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren heute bei sieben Stunden täglich liegt. In der Freizeitgestaltung der Schweizer Jugendlichen steht 2008 das Internet an erster Stelle, vor Fernsehen und dem Gebrauch von Mobiltelefonen. 95% der Jugendlichen in der Schweiz zwischen 12 und 19 Jahren haben Zugang zum Internet. Während 1997 jugendliche Einzelgänger die nutzungsintensivste Gruppe waren, werden diese seit 2002 von Peergroup-orientierten Jugendlichen abgelöst.

«Pornogeneration»?

60% der Internetnutzung bezieht sich gemäss einer Studie von Mitchell, K.J. et al. (JAMA 2001; 285: 3011) auf sexuelle Inhalte, bei 25% der Benutzer kommen ungewollt sexuelle Inhalte vor. Suess hat evaluiert, dass Jugendliche nahezu aller Altersgruppen in ihrem Medienalltag Kontakt mit sexuellen Inhalten hatten. Die Motive sind unklar: Ist es Neugier und Informationsbedarf, Überschreitung von Grenzen der Phantasie, sexuelle Stimulation zur Selbstbefriedigung, Erwachsenwerden oder Inhaltsaustausch inner-

halb der Peergroup? Neben positiven Wirkungen wie Abbau von Verklemmungen und Bereicherung des Beziehungslebens beschreibt Zillmann 2004 (Journal of Applied Developmental Psychology, 2004; 25 [6]: 741) die Gefahr der Übernahme von Stereotypen und Klischees, Missachtung von Frauen, Vergewaltigungsmythen, Gewaltphantasien und verschobene Partnerbilder.

Meist gute Aufklärung

2009 präsentierte die Psychologin Nancy Bodmer von der Universität Basel ihre neueste Studie nach einer Internetbefragung zum Sexualverhalten von Schweizer Jugendlichen: Darin zeigte sich, dass das Verhütungsverhalten heute besser als in den Jahren zuvor ist und 85% der Jugendlichen beim ersten Geschlechtsverkehr verhüten. Allerdings besteht eine Risikogruppe, und zwar die 12- bis 14-jährigen Jungen, die nur zu 42% verhüten und bei denen der Geschlechtsverkehr hauptsächlich unter Alkoholeinfluss stattfindet. Die meisten Jugendlichen geben ihren ersten Geschlechtsverkehr im 15. bis 16. Lebensjahr an. Die meisten Jugendlichen werden im Elternhaus aufgeklärt, und 90% fühlen sich in Sexualfragen gut informiert. Bei weitergehenden persönlichen Fragen zur Sexualität hingegen fühlen sie sich oft alleingelassen. Online-Beraterinnen einer Jugendinternetplattform (www.tschau.ch; www.ciao.ch) bestätigen diese Aussagen: 40% aller Fragen betreffen die Sexualität. Jedoch konnten aus den vielen Fragen zu Verhü-

tung, Schwangerschaft, Partnerschaft und Körperbild als zentrale Fragen der Jugendlichen herauskristallisiert werden: Wie werde ich autonom? Sind bei mir Penis, Busen und Schamlippen «normal»?

Heutige Herausforderungen der Jugendlichen

Unsere Jugendlichen sind heute gefordert, sich innerhalb verschiedener Rahmenbedingungen zu positionieren. Sie müssen ihren Platz inner- und ausserhalb der Familie finden, die oft durch eine «Domestizierung der Sexualität» (s.o.) der Autonomieentwicklung und der Loslösung von den Eltern entgegenwirkt. Dabei sind sie mit vielen möglichen Beziehungsmustern konfrontiert sowie mit einer nahezu allgegenwärtigen Sexualität und unterschiedlichen Vor- und Leitbildern. Als Jugendliche aus Familien anderer kultureller Traditionen und Moralvorstellungen müssen sie die Vorgaben aus dem Elternhaus mit denen ihrer schweizerischen Altersgenossen in Einklang bringen. In der Regel bewältigen die jungen Menschen diese Herausforderungen gut. In manchen Situationen benötigen sie aber unsere pädagogische und medizinische Hilfestellung. ■



Dr. med. Elke Krause
Oberärztin
Universitätsklinik
für Frauenheilkunde
Inselspital Bern
Effingerstrasse 102, 3010 Bern
E-Mail: elke.krause@insel.ch

Literatur bei der Verfasserin.